

# Wie kann man Antisemitismus effektiv reduzieren?

Zur Wirksamkeit verschiedener Interventionen gegen  
Antisemitismus

Bachelorarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor  
of Science (B.Sc.)

Zusammenfassung

*Autor:* **Henri Armke**

Humboldt-Universität zu Berlin

Fachrichtung Psychologie

Gefördert vom:



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

## 1.1 Studiencharakteristiken

Die meisten Interventionen wurden zwischen 2000 und 2022 durchgeführt. Ein Großteil der Probandengruppen stammte aus Israel und Polen ( $k = 8$ ), während sechs aus den USA und fünf aus Deutschland kamen. Vier Studien hatten multi-nationale, zwei pakistanische und eine australische Stichproben. Die Stichproben bestanden insgesamt überwiegend aus Schülern weiterführender Schulen ( $k = 23$ ) und Studenten ( $k = 9$ ). Nur in einer Studie wurden Grundschüler untersucht und in einer weiteren zusätzlich zu einer Mehrheit von Probanden zwischen 10 und 30 auch welche zwischen 30 und 40.

### 1.1.1 Verwendete Studiendesigns und Messmethoden

Die meisten Studien verwendeten ein längsschnittliches quasi-experimentelles Design ( $k = 23$ ), davon waren 14 Prä-Post-Designs, sieben führten eine zusätzliche Follow-up-Befragung durch und zwei dokumentierten Beobachtungen während der Intervention. Fünf Studien hatten ein längsschnittlich-experimentelles Prä-Post-Design, eine davon hatte eine zusätzliche Follow-up-Befragung. Darüber hinaus waren vier Studien querschnittliche Post-Befragungen und hatten ein experimentelles Design, zwei weitere Post-Befragungen hatten ein quasi-experimentelles Design. Bei den gefundenen Studien wurden meistens ausschließlich Fragebögen eingesetzt, um Veränderungen des Antisemitismus zu messen ( $k = 28$ ). Zwei Studien hatten einen multi-methodischen Ansatz und nur eine Studie führte qualitative Interviews mit Grundschulkindern durch (Cole et al., 2003).

## 1.2 Prüfung der Ausgangshypothese

### 1.2.1 Kontaktinterventionen

Die zu überprüfende Hypothese ist H1: Kontakt mit Juden reduziert Antisemitismus. 13 Interventionen in 13 Studien und eine korrelative Studie haben Kontakte mit Juden und ihre Effekte auf den Antisemitismus nichtjüdischer Teilnehmer untersucht. Fünf Interventionen, die sich insbesondere auf Erfahrungsaustausch in Form von Gruppenarbeiten fokussierten, konnten eine signifikante Antisemitismusreduktion erreichen. Darüber hinaus ist die Kontakthäufigkeit ein Prädiktor für einen geringeren Antisemitismus, das Gesprächsthema medierte diesen Effekt. Dabei

reduzierten zeitgenössische Themen im Austausch Antisemitismus, während hingegen historische Themen Antisemitismus zumeist sogar verstärkten (Bilewicz, 2007, S. 556). Keine Studie ergab eine signifikante Zunahme des Antisemitismus.

Vier Interventionen fanden in unterschiedlichen Probandengruppen und abhängigen Variablen gemischte Effekte. So konnten nur stark ausgeprägter (Ambrosewicz & Yung, 2001, S. 531ff.) oder kognitiver, aber kein affektiver Antisemitismus reduziert werden (Yablon, 2007, S. 59f.). Ein Austausch mit Israel stärkte zwar die externale Motivation, Antisemitismus zu vermeiden, verschlechterte jedoch die normativen Überzeugungen bzgl. Antisemitismus bei den Teilnehmern (Geißler, 2008b, S. 190ff., IG III). Eine Intervention wirkte nur bei extrinsisch motivierten und nicht bei intrinsisch motivierten Teilnehmern (Yablon, 2012, S. 256ff.). Auch konnte eine arabische Version der Sesamstraße zwar den Antisemitismus von arabisch-israelischen Grundschulkindern reduzieren, bei palästinensischen verbesserten sich nur die normativen Überzeugungen, während ihr Antisemitismus anstieg (Cole et al., 2003, S. 418). Drei Interventionen konnten keine Effekte auf den Antisemitismus der Probanden erzielen.

Zusammenfassend ist zu konstatieren, dass Kontakt mit Juden zwar durchaus Antisemitismus reduziert, es dabei jedoch einige Einschränkungen zu beachten gibt. Die Wirksamkeit hängt interessanterweise im Interventionskontext davon ab, ob die Schüler verpflichtet wurden oder nicht. Wenn sie freiwillig mitmachten, zeigten sich keine Effekte.

### 1.2.2 Bildungsinterventionen

Die zu überprüfende ist H2: Bildung als Vermittlung von Wissen über das Judentum, Antisemitismus, Menschenrechte, gleichberechtigtes Zusammenleben und/oder den Holocaust reduziert Antisemitismus. 26 Interventionen in 19 Studien setzten sich mit diesem Zusammenhang auseinander. Einerseits reduzierten davon sieben Interventionen, die vor allem historische antisemitische Verbrechen der Eigengruppe in Verbindung mit der lokalen Gegenwart des Judentums thematisierten, Antisemitismus der Teilnehmer signifikant.

Andererseits steigerten neun Interventionen, die Themen wie gleichberechtigtes Zusammenleben, den Holocaust und antisemitische Verbrechen der Eigengruppe ohne weitergehende Kontextualisierung bearbeiteten, den Antisemitismus der Probanden sogar. Drei Interventionen erzielten gemischte Effekte. Emotionalisierte Ausschnitte der Serie „Holocaust“ führten dazu, dass

Gesamtschüler weniger den Holocaust verharmlosten, bei Gymnasiasten ergaben sich jedoch keine Veränderungen. Bei letzteren hat die Intervention jedoch zumindest zu einer Resilienz gegen Antisemitismus geführt, da dieser in den Vergleichsgruppen sogar anstieg. Der Film „*Gentlemen’s Agreement*“ reduzierte zwar insgesamt klassisch-antisemitische Einstellungen, aber bei Probanden, die den Film als Propaganda wahrnahmen, verstärkte er den bereits stark ausgeprägten Antisemitismus (Rosen, 1948, S. 530). Eine evozierte kulturelle Ähnlichkeit mit Israelis führte einerseits zu einer größeren Kontaktbereitschaft und geringerem klassischen Antisemitismus, andererseits blieben die affektiven Einstellungen und die normativen Überzeugungen unverändert (Kofta & Slawuta, 2013b, IG III). In sieben weiteren Interventionen wurden keine Effekte erreicht.

Insgesamt ist die empirische Evidenz für die Wirksamkeit von Bildungsinterventionen uneindeutig, es steigerten sogar mehr Interventionen Antisemitismus als ihn reduzierten. Dementsprechend muss die Hypothese verworfen werden.

#### 1.2.4 Kombination von Bildungs- und Kontaktinterventionen

Fünf Interventionen in drei Studien setzten eine Kombination aus Bildungs- und Kontaktinterventionen ein. Damit lieferten sie Erkenntnisse bezüglich der Hypothese H3: Kombinierte Bildungs- und Kontaktinterventionen reduzieren Antisemitismus. Diese wurde von zwei Interventionen bestätigt, die sich insbesondere mit der Regionalgeschichte während des Holocausts beschäftigten (Ambrosewicz-Jacobs, 2003, IG I/II). Keine führte zu einer signifikanten Zunahme. Zwei Interventionen, die Aufklärung über antisemitische Denkweisen mit Kontakten kombinierten, konnten gemischte Effekte erreichen. Die Hypothese kann dementsprechend als bestätigt angesehen werden, auch wenn die Wirksamkeit dieser Interventionsform teilweise eingeschränkt ist.

#### 1.2.4 Selbstreflexionsinterventionen

Im Folgenden wird die Hypothese H4 untersucht: Selbstreflexion reduziert Antisemitismus effektiver als andere Interventionsformen. Fünf Interventionen in fünf Studien führten diesbezüglich zu relevanten Ergebnissen. Es führten zwei aus sozial-kognitiven und Empathie stärkenden Übungen bestehende Interventionen zu einer signifikanten Antisemitismus-reduktion. Davon erreichte eine im Vergleich zur alleinigen Kontaktintervention langanhaltendere Effekte

(Berger et al., 2018, IG II). Die andere kombinierte Kontakt mit Übungen zur Selbstreflexion und führte zu einer Reduktion, zumindest zu einer Resilienz. Interessanterweise ist es eine der wenigen Studien überhaupt, die eine Generalisierung von verbesserten Einstellungen gegenüber Fremdgruppen nachweist. So verbessern sich die Einstellungen der Araber nicht nur gegenüber der Juden, sondern auch gegenüber Äthiopiern, die gar nicht am Programm selbst teilgenommen haben. Allerdings ist zu erwähnen, dass die äthiopische Minderheit in Israel jüdisch und damit auch Teil der Mehrheitsbevölkerung ist (Berger et al., 2016, IG I). Keine Intervention führt zu einer signifikanten Zunahme. Zwei sehr aufwendige Interventionen, die Selbstreflexion mit Bildung und Kontakt kombinierten, reduzierten nur anti-israelischen Antisemitismus und hatten keine Effekte auf die anderen abhängigen Variablen (Geißler, 2008a, IG I; 2008b, IG I). Eine Studie zeigte keine Effekte (Łukaszewski, 1995a). Zusammengefasst spricht die Studienlage für einen zusätzlichen Nutzen von selbstreflexiven Übungen gegenüber Kontakt- und Bildungsinterventionen, sowohl wenn sie eigenständig als auch ergänzend durchgeführt wurden.

#### 1.2.5 Exkurs: Vorteile qualitativer und projektiver Messmethoden

In der psychodynamisch orientierten Dissertation von Ambrosewicz-Jacobs (2003) wurden neben Fragebögen auch verschiedene projektive Methoden wie assoziatives Malen eingesetzt (S. 113).

Im Vergleich zu den Angaben vor den Interventionen gaben die Probanden wesentlich seltener *Geschichte* als identitätsstiftenden Faktor an, während *Familie und Zuhause* als einziger Faktor konstant blieb (S. 167). Des Weiteren zeigten sich starke projektive Zusammenhänge zwischen Selbstportrait und den Bildern von Juden. Häufig wurden Eigenschaften, die im Selbstportrait auftauchten und von Unsicherheit zeugten, in negativ verzerrter und exponierter Weise im antisemitischen Bild widerspiegelt (S. 223). Weder die hier gefundene Korrelation von geringem Selbstwertgefühl und Antisemitismus, noch die antisemitischen Vorstellungen per se konnten durch die quantitativen Daten erfasst werden (S. 224/253).

## 2. Diskussion

### 2.1. Fazit

Die Ergebnisse dieses Reviews stellen die inhaltlichen und methodischen Grundüberzeugungen bezüglich der Reduktion von Antisemitismus und darauf basierende Interventionen in Frage. Während Kontakte mit Juden unter bestimmten Bedingungen Antisemitismus reduzieren können, sind Bildungsinterventionen ohne weitere Kontextualisierung häufig sogar kontraproduktiv. Damit zusammenhängend zeigte sich eine methodische Beschränkung der Evaluation auf Fragebögen. Es konnten keine Vorteile eines experimentellen Studiendesigns gegenüber einem quasi-experimentellem festgestellt werden. Allerdings zeigte sich in Studien mit Follow-up-Befragungen fast immer ein Wiederanstieg antisemitischer Überzeugungen im Vergleich zu einer Reduktion zwischen erstem und zweitem Messzeitpunkt. Dementsprechend sind sie notwendig, um langfristig nachweisbare Effekte nachzuweisen. Zwar gab es nur wenige Studien mit eklatanten methodischen Mängeln, jedoch sind auch korrekt eingesetzte Fragebögen als alleinige Erhebungsinstrumente dem Forschungsgegenstand Antisemitismus nicht angemessen. Die inhaltliche wie methodische Monokultur der empirischen Antisemitismusforschung bleibt bei der unzulänglichen Dokumentation ihres Scheiterns stehen. Ihre Messinstrumente selbst verunmöglichen eine tiefergehende Analyse der sozial- und individualpsychologischen Ursachen des systematischen Scheiterns und damit die Entwicklung effektiver neuer Ansätze. So haben einige Studien die Wirksamkeit von Interventionen, die die emotionale Selbstreflexion stärken, offenbart. Auch wenn bisher nur vergleichsweise wenige Interventionen dieser Art durchgeführt wurden, waren deren Ergebnisse vielversprechend und eine Vertiefung dieser Ansätze wäre geboten. Es ist angesichts der in diesem Review gewonnenen Erkenntnisse davon auszugehen, dass sich ihre spezifischen Wirkungen auf die psychischen Dynamiken der Teilnehmer adäquat durch qualitativ-projektive Messmethoden analysieren lassen können. Schließlich können subjektive Wahrnehmungen, Gefühle und Gedanken am besten mit Mitteln untersucht werden, die es den Probanden ermöglichen, sich jenseits eines gesetzten Kreuzes mitzuteilen.

Insgesamt konnten 16 Interventionen Antisemitismus gänzlich und elf Interventionen teilweise reduzieren, diesen stehen neuen Interventionen die ihn steigerten und zwölf, die keine Effekte erzielten, gegenüber. Es stellt sich nun umso mehr die Frage, warum in diesem Bereich nicht mehr geforscht wird. Schließlich ginge es darum zu verhindern, dass trotz guter Intentionen allzu häufig das Gegenteil des eigentlichen Zieles erreicht wird. Eine Revision bestehender pädagogischer Ansätze ist dringend geboten, um einer Verstärkung bereits bestehender antisemitischer

Vorstellungen durch falsch durchgeführte Interventionen vorzubeugen. Diese nicht-intendierten Effekte führt Schubert (2022) auf verschiedene Ursachen zurück: das Missverstehen des Antisemitismus als Vorurteil, die Fokussierung auf formale Wissensvermittlung und eine Ersetzung insbesondere des antiisraelischen Antisemitismus durch sozial akzeptierte „Funktionsäquivalente“ (S.394). Er plädiert für ein Verständnis des Antisemitismus im Kontext der sozialen und psychischen Funktionen, die dieser für das Individuum erfüllt.

## 2.2 Interventionsempfehlung

Es lassen sich bereits aus den vorliegenden Erkenntnissen auch einige Empfehlungen bezüglich einer effektiven Intervention gegen Antisemitismus ableiten. Es ist anzunehmen, dass eine längerfristige Intervention, die Kontakt, Bildung und Selbstreflexion verbindet, effektiv Antisemitismus reduzieren kann. Jedoch ist es entscheidend, dass alle drei Komponenten spezifisch aufeinander abgestimmt werden, um nicht-intendierte Effekte möglichst gering zu halten. Es wäre empfehlenswert, die selbstreflexiven Übungen vor und in Verbindung mit Wissensvermittlung auch zwischen den Kontakten durchzuführen, um diese zu kontextualisieren und antisemitischen Projektionen vorbeugen bzw. sie im Nachhinein reflektieren zu können (Meier, 2022). Als Grundlage dafür könnte die von Berger et al. (2018) skizzierte *skills training intervention* dienen, die aus 12 jeweils 45-minütigen Treffen alle zwei Wochen besteht und prosoziales Verhalten durch ein besseres emotionales Selbstverständnis der Probanden erreichen möchte (S. 48). Dabei ist es interessanterweise sogar von Vorteil, wenn die Teilnehmer in Klassen, Seminaren oder Workshops extern zur Partizipation motiviert werden. Im Gegensatz zu einer freiwilligen Teilnahme zeigten sich so nämlich Effekte. Ein Grund könnte das bei Freiwilligen ohnehin vermutlich niedrige Antisemitismuskniveau sein.

Bezüglich der Kontakte mit Juden hat sich der Erfahrungsaustausch in Gruppen, die aus etwa gleich vielen jüdischen und nicht-jüdischen Teilnehmern bestehen, in diesem Review als am effektivsten erwiesen. Die im Rahmen der Selbstreflexion eingebettete Bildungskomponenten sollten interaktiv historische antisemitische Verbrechen der Eigengruppe thematisieren, und diese anschließend mit der Situation der heutigen jüdischen Gemeinde vor Ort in Zusammenhang bringen. Neben Besuchen ehemals jüdischer Orte und der Erkundung ihrer Geschichte müssten auch gegenwärtige Lebenswelten von Juden thematisiert werden. Affekte spielen auch bei der Wissensvermittlung eine bislang zu wenig beachtete Rolle und sollten explizit durch eine entsprechende Aufbereitung

der Thematik adressiert und bearbeitet werden. Ein konkreter Bezug auf Familien- oder Regionalgeschichte könnte eine selbstreflexive Auseinandersetzung fördern. Dabei sind insbesondere unbewusste Schuldgefühle angesichts begangener Taten der eigenen Vorfahren oder zumindest Angehöriger der Eigengruppe zu berücksichtigen und zu bearbeiten.





**„Forschung und Praxis im Dialog“ (FPD)**

ist ein bundesweit agierendes Netzwerk, das seit 1989 den interdisziplinären und trägerübergreifenden Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis im Handlungsfeld der Internationalen Jugendarbeit und auch des Kinder- und Jugendreisens unterstützt.

**Das Netzwerk wird von transfer e.V. koordiniert.**

Fact Sheets informieren über Projekte, Forschung(-sergebnisse) und innovative Konzepte, die relevant für die Weiterentwicklung Internationaler Jugendarbeit und das Kinder- und Jugendreisen sind.



transfer e.V.  
Buchheimer Straße 64  
51063 Köln  
Tel +49 221 959219-0  
Fax +49 221 959219-3  
[www.transfer-ev.de](http://www.transfer-ev.de)  
[fpd@transfer-ev.de](mailto:fpd@transfer-ev.de)